Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

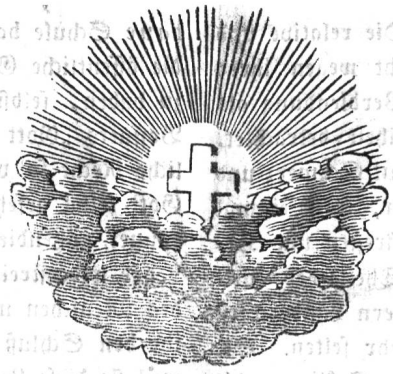
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Freitag den 1. Weinmonat.
Nr. 40. 1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wo der fessellose Geist an den Säulen göttlicher und menschlicher Ordnung zu rütteln Lust zeigt, da nützt nichts sanftes Zureden, denn er rechnet es euch zur Schwäche an; nicht die Macht der Beredsamkeit, denn er überschreiet euch; nicht die Waffen gelehrten Kampfes, denn solchen Dingen weicht er aus, als wären sie verpestet; nicht das Beispiel besonnener Milde und Klugheit, denn das weiß er nicht zu würdigen, und während ihr eure Perlen den Schweinen vorwerft, sinnt er auf neue finstere Pläne.
Carus (Spiegelb.)

Ansichten des P. Ventura in kirchlich-politischen Dingen.

Der als Prediger wie als Gelehrter gleich ausgezeichnete Theatiner P. Ventura zu Rom hat seiner Zeit seine gepriesene Leichenrede auf O'Connell im Druck erscheinen lassen. Diese Predigt erscheint jetzt in zweiter Auflage mit einer Vorrede, worin der Verfasser auf eigenthümliche, sehr offene Weise seine religiös-politischen Ansichten ausspricht, und zwar im Sinne der neuesten Erscheinungen in Italien. Da P. Ventura jetzt als das Licht des Tages in Rom erscheint, glauben wir das Wesentliche dieser Vorrede hier mittheilen zu sollen. Wir geben sie jedoch nur als Muster, um zu erkennen, welche Ideen jetzt zu Rom in Umkreis gesetzt werden; ein Urtheil wollen wir nicht aussprechen.

P. Ventura sagt: O'Connell gebührt der Ruhm, aus eigener Kraft die religiöse und bürgerliche Freiheit seinem Vaterlande durch eine friedliche Revolution, dergleichen die Geschichte keine aufzuweisen hat, wieder gewonnen, der Freiheit durch die Religion, der Religion durch die Freiheit zum Sieg verholfen zu haben. Wenn ich aber O'Connells große That darstellte, konnte ich wohl anderes erwarten, als daß ich mir den Unwillen der argwöhnischen Politiker zuziehen werde, die beim bloßen Worte „Freiheit" schon wie vor einem Gespenst zusammenfahren und von Gewissensbissen geplagt werden? Mußte ich nicht den Tadel von Menschen auf mich laden, die so tief in der Vergangenheit stecken, daß sie das wenige Gute, das die Gegenwart hat, weder zu sehen noch zu fühlen fähig sind.

Hätte ich aber durch Verschweigung des größten Verdienstes, wodurch O'Connell der außerordentlichste und bewunderungswürdigste Mann unserer Zeit geworden ist, nicht einen jener großen Geister herabgesetzt, die zum Trost und Ruhm der Menschheit je aufgestanden sind? Ich habe mich durch keine Rücksicht abhalten lassen, O'Connell von jener Seite zu loben, wo er das Lob am meisten verdiente, und auch ohne Umschweif oder Zweideutigkeit die härtesten Wahrheiten auszusprechen, welche sowohl den Regenten als den Untergebenen am wenigsten willkomm sind.

Es giebt nämlich in dieser Zeit zwei Arten von Abneigungen gegen die Religion, erstens eine totale und absolute, zweitens eine relative und bedingte. Erstere haßt die Religion, weil sie Religion ist, und demnach auch alles, was zu ihr gehört — Kirche und Geistlichkeit. Sie führt noch immer Voltaires teuflischen Spruch: „Zertretet

die Schändliche und den Aberglauben!" Die relative und bedingte Antipathie haßt die Religion nicht wegen ihrer selbst, sondern weil man sie in stupider Verblendung als die Feindin des Fortschrittes und der Freiheit betrachtet.

Der Italiener kann nicht anders als mit Schmerz und Bedauern die katholische Religion verlassen, weil einmal seine Natur so ist; deshalb konnten die Häresien und Häretiker in diesem schönen und privilegirten Theile der Welt nie ihr Glück machen. Aber auch in andern Ländern ist die absolute Antipathie gegen die Religion sehr selten. Sie wurzelt nur noch im Herzen einiger alten Sektirer, die schon von Jugend auf mit den antichristlichen Vorurtheilen und Gesinnungen der ungläubigen Philosophie des vorigen Jahrhunderts sind erfüllt worden. Diese Antipathie wird allmälig aussterben, weil der Haß unfruchtbar ist; sie mag noch Theilnehmer, aber wird keine Erben haben. Nur die Liebe ist befruchtend, nur sie erzeugt und bringt Wesen ihre Art hervor und verewigt die Wahrheit.

Anders verhält sich's mit der relativen oder bedingten Abneigung. Die Mittelklasse der Menschheit, jener Theil nämlich, welcher studirt und nachdenkt, ist — man sage was man will — der wichtigste Theil, der mit der Zeit in sich verwandelt die zwei andern extremen Theile der menschlichen Gesellschaft absorbirt und nach seinem Bildniß umgestaltet, und mit diesen zwei Theilen auch die ganze aufwachsende Generation, und Alles, was Verstand und Gefühl besitzt; denn die Gemeinschaft der Geister oder die Eintracht der denkenden Wesen kann nur mittels des Verstandes erzielt werden, und in diesem Sinne sagt Pascal: „Die öffentliche Meinung ist die Königin der Welt." Die Mittelklasse aber lebt und schwebt ganz in den Ideen des Fortschrittes und der Freiheit. Und diese Ideen sind so stark in den Geistern gewurzelt, so tief in die Herzen eingeprägt, daß derjenige, der sich gegen sie erklärt, nur auf Mißtrauen, Widerwillen, Haß und Verachtung stoßt.

Da aber die Kirche bis dahin noch nicht (??) von „Freiheit" sprechen durfte, vielmehr wegen des Mißbrauchs, den man mit diesem Worte getrieben, sie verwerfen (???) mußte*), so wußten die Voltärianer dieses Schweigen und diese Verwerfung der Kirche so zu deuten, als wäre die Kirche, die allerdings der falschen Freiheit entgegen ist, auch der wahren Freiheit entgegen, als wäre Christenthum und Obskurantismus einerlei, und die Priester und Mönche wahre, unversöhnliche Gegner jedes Fortschrittes und jeder Freiheit.

Anderseits wollte das politische System des sogenannten „göttlichen Rechtes", wie es eine berühmte ultramontane Schule hartnäckig festgehalten hat, zuletzt behaupten, die öffentliche Gewalt (Regierung) brauche gar nicht Recht zu haben, selbst da, wo nach dem berühmten Ausspruche Bossuets „Gott selbst Recht zu haben bedarf". Das göttliche Recht so verstanden, wird die Menschengewalt über Gott selbst gesetzt und ist eine wahre Vergötterung der Tyrannei, götzendienerische Erhebung der Souveränetät. Diese Lehre widerstreitet der Vernunft, dem Gefühl und Instinkt des Menschen und ist daher falsch; und doch hat man aus ihr den Schluß gezogen, die Religion selbst sei nicht wahr, weil sie diese Lehre vortrage, den Gläubigen beibringe und aufdringe.

Diese erschreckliche Behauptung, welche die Staatsgewalt eher verhaßt machen und zernichten als erhalten und liebgewinnen muß, wurde von unwissenden Publizisten als eine Lehre der kathol. Kirche ausgegeben, und der Widerwille, den man gegen erstere fühlte, gieng — sogar (!!) in Italien auf die katholische Lehre und Kirche selbst hinüber; Gott, Christus, die katholischen Lehren und Institutionen, die Kirche und die Geistlichen wurden in den gleichen Haß, in die gleiche Verachtung hineingezogen. O wüßte man, wie viel, wie ungeheuer viel mehr eifrige als weise Geistliche den Völkern und der Kirche geschadet, weil sie eine rein menschliche Meinung zu einem Artikel des göttlichen Glaubens gemacht, eine politische Partei als die wahre Kirche ausgegeben haben! Auf solche Weise haben sie eine Menge Christen der Religion entfremdet, sie aus der katholischen Einheit in den Abgrund des Deismus und Indifferentismus gestoßen.

Man kann sich nun einmal keine Illusionen mehr machen: so lange die Vorurtheile und beklagenswerthen Irrthümer hinsichtlich einer angeblichen Verbindung und Verantwortlichkeit der Kirche hinsichtlich des Mißbrauchs der Gewalt, die sich durch ein unglückliches Zusammentreffen der Umstände gebildet haben, fortbestehen, würden wir uns vergebens Hoffnung machen, die denkenden Massen an uns zu ziehen; sie werden uns immer mit einem gewissen Widerwillen betrachten und auch ferner ihre eigenen Wege ohne uns wandeln, und wenn wir uns ihrem Gang widersetzen, gegen uns und über uns hinwegschreiten.

Ja ich sage noch mehr: wenn unter der Herrschaft dieser Vorurtheile und Irrthümer eine Revolution in Italien losbrechen sollte, so würde sie ganz entschieden einen antichristlichen und antikirchlichen Charakter tragen. Der Ruf: „nieder mit den Priestern, nieder mit den Mönchen!" würde mit furchtbarer Treue zur That gemacht werden. Die Kirche würde schrecklichere Dinge erdulden, als sie zu Anfang dieses (wohl besser: zu Ende des vorigen) Jahrhunderts erduldet hat. Und weil der Italiener, wie oben gesagt, die katholische Religion im Grund des Herzens liebt,

*) Wir haben in der Schweiz schon Jahrhunderte lang die Freiheit; daß die Kirche unsere Freiheit verdammt habe, davon haben wir noch nie gehört. Das sei nur zur Ehre unserer republikanischen Freiheit angemerkt. A. d. R.

so würde sein Zorn gegen die kathol. Religion und ihre Diener noch erhöht und gesteigert durch den Gedanken, daß er mit einer Religion nicht in Eintracht sein könne, von der er sich doch nicht trennen kann; durch das empörende Bewußtsein, daß er abgestoßen sei und jene Religion zur Gegnerin haben soll, für die er ein ungeheures Bedürfniß und eine unüberwindliche Zuneigung hat; mit einem Worte, durch das aufreizende Gefühl, in welches die Liebe ausartet, wenn sie in ihrem feurigsten Streben getäuscht wird (frustrata cupiditas vertitur in furorem (hl. Augustin). Nichts ist so schrecklich, nichts so grausam wie die rasende Liebe.

Seht also, wie wichtig, namentlich für uns Geistliche, es ist, daß wir in dieser Zeit vor dem aufgeklärten Publikum Italiens eine Sprache führen, durch die es losgemacht werden kann von den beklagenswerthen Vorurtheilen, mittels deren eine Propaganda der Gottlosigkeit und Unordnung das Volk gegen die Kirche zu hetzen bemüht war! Seht, wie wichtig es gegenwärtig für uns ist, daß wir ohne Verstellung, ohne Umschweif, mit jener Aufrichtigkeit, Freimüthigkeit und Ueberzeugung, die dem Diener der wahren Religion eigen ist, als Freunde und Beförderer eines weisen und gesetzmäßigen Fortschrittes, einer weisen und gesetzmäßigen Freiheit auftreten! Seht, wie wichtig es ist, daß der Papst, den Gott seiner Kirche wunderbar verliehen, über die kleinlichen Berechnungen menschlicher Politik sich hinwegsetze und auch seinerseits die Sprache der Völker spreche, um sie für die himmlischen Lehren empfänglicher zu machen; daß er ihr zeitliches Wohl sich zu Herzen nehme, um größern Eifer für die geistigen u. ewigen Interessen in ihnen zu wecken, und daß er zu erkennen gebe, daß er in ihrer ganzen Größe fühle und erfüllen wolle die schwierige Aufgabe des Pontifikates, das ihn nicht blos zum Hirten und Obern in den übernatürlichen und göttlichen Dingen macht, sondern auch in den bürgerlichen und politischen Dingen zum Vater, Beschützer und Rächer, der von Gott allen christlichen Völkern gegeben ist.

Die Vorurtheile in der politischen Ordnung der Dinge sind nicht minder allgemein und nicht minder tief gewurzelt. Durch Hetzereien und falsche Vorspiegelungen konnte man unverständigen und unerfahrnen Leuten die Meinung beibringen, die Regenten seien die Feinde der Völker, die Monarchien seien unverträglich mit der politischen Freiheit, diese Freiheit lasse sich nicht durch Bitten erlangen, sondern nur mit Gewalt erobern, diese Pflanze gedeihe nur unter dem Beil, keime nur im Blute, Empörung sei das einzige Mittel gegen die Unterdrückung. Den Regenten hinwieder flüsterte man ein, die Völker seien die Feinde ihrer Gewalt und ihrer Existenz; Friede mit den Völkern sei nicht anders zu erlangen, die politische Ordnung nicht anders aufrecht zu erhalten als mit roher Gewalt, die Kunst einer guten Regierung bestehe einzig darin, die öffentliche Gewalt zu organisiren und zu leiten, um ungestraft die Völker tyrannisiren und aussaugen zu können. Durch solche gegenseitige Eifersucht, gegenseitiges Mißtrauen, das man den Völkern gegen die Regenten, den Regenten gegen die Völker beigebracht, konnte man sie in Opposition und in einen fortwährenden Krieg versetzen. Daher das wilde Drängen einerseits zum Despotismus, anderseits zur Anarchie, wodurch jeden Augenblick die Ordnung und der Fortbestand der menschlichen Gesellschaft bedroht ist.

P. Ventura erklärt ferner, daß er mit Kühnheit gegen die Vorurtheile aufgetreten sei, Viele haben sich an seiner Sprache geärgert, Andere darüber verwundert, die Masse des Volkes habe Wohlgefallen daran gefunden, noch selten habe eine Predigt einen so herrlichen, wahren und allgemeinen Erfolg gehabt, das befriedigte Publikum hätte ihm rauschenden Beifall gezollt, wenn er es nicht bemeistert hätte. Auch der römische Zensor habe an seiner Predigt nichts gestrichen, im Gegentheil sie sehr belobt; er deutet an, daß auch „die höchste und heiligste Autorität“ sie gebilligt habe; erhebt sich in etwas gereiztem Tone gegen die politischen und literarischen Pedanten, die überall am meisten schaden und ihn (Ventura) kritisiren; er hofft aber, seine Predigt werde in und außer Italien Epoche machen. Wir wollen uns freuen, wenn für Italien die goldene Zeit anbricht.

Einladung des Erzbischofs von Paris zum Gebet für Papst Pius IX.

Eine eigenthümliche Erscheinung können wir gegenwärtig wahrnehmen, die wohl geeignet ist, dem erhabenen Kirchen-Oberhaupte unsere Liebe und Hochachtung zu gewinnen. Die befangensten Geister, welche lange Zeit das Papstthum und die ganze kirchliche Hierarchie als Feinde der legitimen Freiheiten der Völker ausgegeben haben, müssen jetzt gestehen, daß diese Freiheiten gerade in den Reformen, für welche Pius IX. in Italien den Anstoß gegeben, die sicherste Garantie und die schönste Aussicht gewonnen haben. Erwartet nicht von uns, G. Br., daß wir hier die tiefsten Geheimnisse der politischen Wissenschaft besprechen, wir meinen nämlich das gegenseitige Verhältniß der Regierungen zu ihren Bürgern, und die Verbindung der Freiheit mit der Ordnung. Ferne von uns sei der einbilderische Gedanke, diese großen Probleme aufzulösen, und denjenigen Belehrungen ertheilen zu wollen, welche die so schwierige Aufgabe haben, die Menschen zu regieren. Dagegen glauben wir unserm Amte einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier mit

völligster Offenheit aussprechen, warum die Geistlichkeit gegenüber so vielen abweichenden und widersprechenden Anschuldigungen mit ihren Manifestationen so zurückhaltend gewesen und warum sie das Schweigen beobachtet hat, das wir jetzt brechen zu müssen glauben.

Als Freundin aller rechtmäßig bestehenden, weil von Gott kommenden Regierungen, hat ihnen die Kirche immerdar in der Sprache der Ehrfurcht und Mäßigung Milde im Gesetz, die strengste Billigkeit und alle jene Freiheit empfohlen, welche mit den Sitten einer Nation, mit ihrem Charakter und Wohle sich vertragen. So z. B. als zu Ende des vorigen Jahrhunderts Ludwig XVI. die Nationalrepräsentanten zusammenrief, waren die Nachfolger der Bischöfe und christlichen Prediger, welche den frühern Königen die härtesten Wahrheiten gesagt, gleich den übrigen Ständen bereit, umfassende und heilsame Reformen zu votiren. Als die ganze Welt vor dem neuen Alexander verstummte, protestirten wehrlose Bischöfe im Namen des Rechtes und der Freiheit zu Gunsten des Kirchenoberhauptes. Wenn sie zu verschiedenen Zeiten ihre Stimme nicht hören ließen, so geschah es deshalb, weil beim Mangel des nöthigen Einverständnisses die Befreiung, welche ein großes Gut sein sollte, gar leicht eine reiche Quelle der Unordnung, ein Mittel zur Herabwürdigung der Regierung hätte werden und die Freiheit in Sklaverei hätte verwandeln können.

Diese Freiheit, welche, zur rechten Zeit und in richtigem Maße von den Fürsten gewährt, ihre Throne befestigt und ihre Regierung segensreich gemacht, war dagegen ein schädlicher und immer sehr zweifelhafter Gewinn, wenn die Völker mit Gewalt sich ihrer bemächtigten. Um dem Mißbrauch einer nicht überwachten Regierung zu entgehen, verfiel man dem noch größern Mißbrauch der Zügellosigkeit; um dem Unheil und rohen Despotismus der letzteren zu entgehen, verfiel man unter das Joch einer noch drückenderen Gewalt, als diejenige gewesen, welche die empörten Leidenschaften gebrochen hatten. Wenn die Völker, die diesen beiden extremen Situationen entgangen sind, noch nicht ganz frei sind von der Furcht, so liegt der Grund darin, weil ihre Freiheit die Folge bedauerlicher Spaltungen, diese aber eine Folge unchristlicher Leidenschaften gewesen war. Der Hochmuth stachelt den Einen, immer höher sich zu schwingen, unter dem Vorwand, man könne nicht zu viele beschränkende Gesetze zum Schutz der Ordnung aufstellen; den Andern aber sticht der Hochmuth, keine höhere Gewalt zu dulden, unter dem Vorwand, ihr Streben ziele nur auf die Einschränkung der nöthigsten und unschuldigsten Freiheiten.

Anders verfuhr der große Papst, welcher die Freiheit seinem Volke so gegeben, daß er es zum Dank sich verpflichtet und gerade dadurch seine Souveränetäts-Rechte befestigt hat. Dieser Grund muß auch alle Besorgnisse zerstreuen, die wir sonst hegen müßten, wenn wir nur unsere Geschichte zu Rathe zögen.

Was haben wir nun anderes zu thun, als Herz und Hände zum Himmel zu erheben? Erhöre, o Herr! unsern vielgeliebten Papst in den Bedrängnissen, welche sein großherziges Bestreben ihm verursachen mag; bekräftige und vollführe sein Bestreben, weil es in den Absichten deiner göttlichen Vorsehung nicht blos zu nützlichen Reformen führen, sondern auch die Freiheit deiner Kirche sichern und die Verbreitung des Evangeliums erleichtern muß. Die Liebe, welche der verständige Verbesserer der menschlichen Gesetze einflößt, wird auch die ihn leitende christliche Weisheit anerkennen; die katholischen Völker werden immer mehr zur Ueberzeugung kommen, daß, um dauerhafte politische Freiheit ohne Stürme zu erlangen, man sie an derjenigen Quelle schöpfen müsse, von wo sie zur Freimachung des römischen Reiches und der barbarischen Völker zuerst ausgegangen ist. Jetzt wie damals kann nur das Christenthum uns gegen der Leidenschaften schmähliche Tyrannei bewahren, welche entarteten Völkern Sklaverei jeder Art bereitet; jetzt wie zur Zeit des ersten Triumphes des Kreuzes kann nur das Christenthum in dem Gewissen der Völker die festeste Stütze der Regierungsgewalt aufrichten, und den Herzen der Regenten wohlmeinende Gedanken einflößen, wodurch die Völker ohne Gefährdung ihres Ruhmes, ihrer Ruhe und ihres wahren Wohles zur Freiheit gelangen.

Dionys, Erzbischof von Paris.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Ein Mann des hiesigen Kantons, der aus Auftrag nach Salette zur Jahresfeier der daselbst stattgefundenen außerordentlichen Dinge gereist war, schreibt vom Dorfe Corps unterm 20. Sept. zurück, es seien wenigstens 300 Priester und 30,000 bis 40,000 Menschen aus verschiedenen Gegenden Frankreichs und Sardiniens zu dieser Jahresfeier zusammengeströmt; auch er habe anderthalb Tage auf dem Berge in Nebel und Kälte zugebracht. Wunder seien keine besonders auffallende, weniger auffallende aber mehrere geschehen. Ein Mann der Umgegend trieb seinen Spott über die Sache, lachte die Leute aus und sang unanständige Lieder. Als er mit der Post heimfahren wollte, fiel er beim Einsteigen aus dem Wagen, die Räder giengen über ihn hin und er war auf der Stelle todt, so schnell, daß die Leute im Wagen nicht einmal aussteigen und ihm helfen konnten; Tags darauf wurde der Spötter begraben. Uebrigens berichtet der Schreiber dieses Briefes, er habe in Salette Alles gefunden, wie es die darüber erschienenen Schriften melden. Die zwei Hirtenkinder seien roh und

ungebildet, der Knabe gleich andern lustig und habe für nichts anderes Sinn, als sich zu unterhalten; das Mädchen sei stiller, weniger lebhaft, aber auch ganz ungebildet; als er (Schreiber) dem Knaben ein schönes Geldstück anerboten, wenn er ihm erzähle, was er von der Erscheinung wisse, habe der Knabe gelacht und gesagt: behalten Sie das Geld.

+ Solothurn. Kürzlich geschah es, daß zwei Ordensgeistliche Freitag Mittags von der Post kommend bei der Krone abstiegen und zum Mittagessen Fastenspeisen verlangten. Man verwies sie aber barsch zur Table d'hôte. Als sie sich dessen weigerten, entließ man sie eher als daß man ihnen Fastenspeisen gab. Am gleichen Abend kamen sie Abends 11 Uhr in Basel zum Storchen, und mit aller Bereitwilligkeit und Höflichkeit wurden ihnen da von Protestanten Fastenspeisen bereitet.

St. Gallen. Die Katholiken St. Gallens verlangen in einer Petition, die gewiß sehr stark unterzeichnet werden wird, daß der Gr. Rath keinen Krieg gegen die kathol. Kantone beschließe, im Gegentheil sie in ihren religiösen und bürgerlichen Rechten beschütze. Ein Protestant der Stadt fordert seine Glaubensgenossen zu ähnlichen Petitionen auf.

Zürich. Der Regierungsrath hat ein sehr scharfes Schreiben ergehen lassen gegen die Geistlichen, welche nicht im Sinne des Krieges am eidgenössischen Bettag gepredigt haben; er wolle zwar nicht unmittelbar einschreiten, erwarte aber solches vom Kirchenrathe. An die Statthalterämter ergieng der Auftrag, scharf darauf zu achten, daß nichts als im Sinne des großräthlichen Kriegsbeschlusses geredet, besonders aber geprediget werde; jede „Aufreizung zum Ungehorsam" soll sogleich schnell gestraft werden. Sonst galt der Geistliche als ein Friedensbote, aber jetzt soll er die Kriegslust wecken. — Am eidgenössischen Bettag erschien der Bürgermeister Furrer in der katholischen Kirche zum Gottesdienst. Die Predigt in dieser Kirche scheint seiner Tendenz am besten zu entsprechen; wer diese kennt, mag auf erstere schließen.

Rom. Die Zurückberufung Lambruschinis darf wohl als ein Zeichen angesehen werden, daß man sich seinem System eher nähern will. Damit stimmt überein, daß der Staatssekretär Ferretti „exemplarische Bestrafung" der „Ruhestörer" vom 7. und 8. d. ankündigt. — Der hl. Vater verdeutete der Bürgerwache, an Sonn- und Festtagen Vormittags keine Waffenübungen vorzunehmen. — In Frankreich werden die Geldsammlungen für die päpstliche Regierung schwach fortgesetzt, sind aber glänzender in Worten als in der That. Sie beliefen sich bis zum 28. Sept. auf 612 Fr., welche den „päpstlichen Schatz" nicht sehr schwellen und zum Krieg gegen Oestreich, wofür sie zuerst bestimmt wurden, nicht lange ausreichen. Die Beisteuernden sind hier vorzugsweise Geistliche.

— (K*'s Rücktritt in den Schooß der katholischen Kirche.) Jener junge geistliche Herr der protestantischen Konfession, den Ihre fleißigen Leser am Petersfeste beim päpstlichen Hochamte fanden, ist vor ganz kurzer Zeit ehrenvoll der siegreichen Gnade unterlegen. Der Konvertit fühlte sich bei dem so allgemeinen Zerwürfnisse der protestantischen Konfession sehr beunruhigt, da er alle Sätze seiner geistlichen Vorträge, ohne sich auf eine haltbare Autorität basiren zu können, selbst damit verantworten müsse. Auf der andern Seite schien ihm das Amt des katholischen Priesters so tröstlich, indem dieser nie in seinem Namen, sondern stets nur im Auftrage und nach den Grundsätzen einer Autorität, die alle Verantwortlichkeit auf sich nimmt, sprechen und handeln kann. Das Trostreiche zieht aber das Gemüth an. Der geistliche Herr erhielt schon einige Umrisse von der katholischen Kirche in den kirchenrechtlichen Vorträgen des gefeierten Professors und Doktors Walter, die er in seinen Studienjahren mit anhörte; allein das Bild wurde von den protestantischen Vorurtheilen des Zuhörers getrübt und unscheinlich aufgefaßt. Voll heiligen Eifers entschloß sich nun heuer Hr. K* in Rom selbst den Katholizismus gründlich einzustudiren. Ohne Jemand (auch nicht einem kathol. Priester) von seinem Vorhaben etwas zu melden, kam der Religionsforscher im Sommer hier an. Er ging an den Prachtmonumenten der alten und neuen Zeit, und an den stolzen Fürstenpalästen der ewigen Stadt interesselos vorüber; denn er hatte nur Augen und Sinn für die Grundfeste der Wahrheit. Seiner Unzulänglichkeit bewußt, nahm er in der Ueberzeugung, daß jede gute Gabe von oben herab komme vom Vater der Lichter, zuvörderst zum Gebete die Zuflucht, und empfahl sich auch der Andacht jener Priester, deren Bekanntschaft er hier machte; und eher, als man es hätte glauben sollen, hatte K* unter dem Einflusse der Gnade die kathol. Kirche kennen und lieben, und ihr, als seiner Mutter, gehorchen gelernt. Im sittlichen Benehmen, das der Zurückgekehrte dahier an den Tag legte, entdeckt man unschwer einen Gegensatz zum Lebenswandel jener kathol. Priester aus allen Zeiten, die vom Katholizismus zum Protestantismus übergegangen sind. — Rücksichtlich der äußern Verhältnisse des Hrn. K* füge ich noch folgendes bei: Er ist von einer ganz geistlichen Familie entsprossen. Sein verstorbener Vater war ein streng lutherischer Prediger und Pastor. Zu seinen nächsten lebenden Anverwandten gehören zwei Schwäger, welche beide protestantische Seelsorger sind. Uebrigens, wenn ich schon seit Langem keine Konversion mehr berichtete, glauben Sie ja nicht, daß wir daran Mangel haben. Es gibt hier solche sonder Zahl. Alle deutschen Priester, die hier in der Seelsorge thätig sind, haben für und für derlei Geschäfte der Liebe. Zudem ist ein eigenes Haus den Kon-

vertirenden geöffnet, das fast immer, und gerade jetzt reichlich besetzt ist. Der Religionslehrer daselbst, Hr. Peter Dahmen, einer der würdigsten Priester der Stadt, hat umfangreiche Protokolle über seine Konvertiten angelegt. — Ich wollte aus den zahlreichen hier nur einen der interessantesten Fälle berichten. (K. Bl. a. T.)

Oesterreich. Wohl noch nie mag Kremsier einen so glänzenden Tag erlebt haben als am 8. September, an welchem Tage der Erzbischof von Olmütz, Freiherr v. Sommerau-Beekh, sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte. Ganz entgegen der Laufbahn des Prinzen Eugen von Savoyen, der für den geistlichen Stand erzogen wurde und als Kriegsheld endete, begann der Frhr. v. Sommerau seine Laufbahn auf dem Schlachtfelde und beschließt sie als Kirchenfürst. Der greise Laudon nannte unter den Tapfern, welche sich bei der Eroberung von Belgrad ausgezeichnet hatten, mit Freuden den Namen eines jungen Uhlanenlieutenants, der in seinen jugendlichen Träumen wohl oft an den Kommandostab des Feldmarschalls, nie aber an den Krummstab eines Bischofs gedacht haben mochte. Ein körperliches Leiden, welches den tapfern Jüngling befiel, ließ voraussehen, daß der Körper später die Strapazzen des Kriegs nicht ertragen würde, und dem Rathe eines Onkels, der eine hohe geistliche Würde bekleidete, folgend, legte der kühne Eroberer von Belgrad den militärischen Schmuck ab und zog das geistliche Gewand an. Doch blieb er auch hier noch mit dem Militär in Verbindung. Er folgte 1808 dem Heere als Regimentskaplan, und 1809 war er Priester bei dem Regiment der Wiener Freiwilligen. In die Schlacht bei Aspern zog er mit, und als er die Seinigen aus dem Dorfe von dem Feind zurückgeschlagen sah und mit militärischem Auge die Wichtigkeit des Punktes erkannte, da erinnerte er sich des Tags vor Belgrad, ergriff die Fahne und begeisterte durch seinen Heldenmuth die Masse. An der Spitze des Regiments, mit flatternder Fahne in der Hand, war es der jetzige Erzbischof, welcher den Franzosen das Dorf wieder entriß und so zum Ausgang der Schlacht wesentlich beitrug. Der so seltene Orden pro piis meritis, welchen man auf der Brust des Jubelgreises erglänzen sieht, erinnert an die schöne That. Nach dem Frieden ward Sommerau Pfarrer in der Leopoldstadt zu Wien, und wie er durch die That auf dem Schlachtfelde Tausende mit sich fortgerissen, so riß jetzt seine feurige Rede alle Zuhörer hin, und die Thüren sener Kirche glichen einem Kampfplatze. Als eine Domherrnstelle des Olmützer Kapitels frei wurde, belehnte ihn der Kaiser Franz mit derselben, und bald verbreitete sich sein Ruf in Olmütz, so wie in Wien. Als 1836 der erzbischöfl. Stuhl von Olmütz erledigt war, wurde Sommerau-Beekh mit Akklamation zum großen Jubel der ganzen Diözese als Metropolit erwählt und mit großer Freude vom Wiener Hof bestätigt.

Als geistlicher Fürst waltet der Erzbischof über 1½ Millionen Mähren und über 100,000 Preußen, dem Regierungsbezirk Oppeln zugehörend; 1300 Priester stehen unmittelbar unter ihm. Als weltlicher Fürst besitzt er mehrere Fürstenthümer und viele Herrschaften, so daß seine jährlichen Einkünfte sich etwa auf 250,000 Thaler belaufen mögen. Mit diesen unterhält er eine wahrhaft fürstliche Hofhaltung, wozu auch eine eigene Leibwache gehört. Große Summen verwendet er zur Verschönerung seiner Schlösser und Gärten, aber auch zur Verbesserung seiner großen Eisenbergwerke und seiner Güter, auf denen man wahre Musterwirthschaften findet, wie schon der Anblick der Wirthschaftsgebäude lehrt. An dem Feste brachten die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand d'Este, die Prälaten, der Adel, die Vasallen, die niedere Geistlichkeit, welche die Hand des Metropoliten küßte, Deputationen von fernen Klöstern, der Städte Olmütz und Kremsier, der vom preußischen Hof abgesendete Graf Pückler, Regierungspräsident von Oppeln, begleitet von mehreren Preußen, unter Anderen den Landtagsmitgliedern Fürst Lichnowsky und Graf Renard, ihre Glückwünsche dar. — In Ungarn ist der Fürstbischof zu Gran, Primas von Ungarn, mit Tod abgegangen.

Baiern. Der Benediktiner P. Lechner ist mit seinen Missionsgefährten glücklich in Amerika angelangt. — In Baiern ist die Polizei unter dem neuen Regierungssystem so beflissen, daß sie zu Speyer im Seminar, wo der Bischof mit seinen Geistlichen unter der Leitung eines Liguorianers die Exerzitien machte, ein Verzeichniß aller anwesenden Priester forderte, unter dem Vorgeben, daß fremde (aber immerhin der gleichen Diözese angehörige) Geistliche gegen Entgelt verköstigt werden. Die unter ihrem Bischof versammelten Geistlichen wurden also gleich verdächtigen Wirthshausleuten behandelt.

❁ **Frankreich.** Am 27. August wurde in der elsassischen Pfarrei Blodelsheim am Rhein von VV. Redemptoristen eine Mission begonnen, welche bis zum 10. Sept. dauerte, und die vorzugsweise für Bewohner des Großherzogthums Baden bestimmt war.

Mit Zustimmung des hochw. Bischofs von Straßburg und nach dem sehnlichsten Wunsch des hochw. Erzbischofs von Freiburg, sind solcher Missionen schon einige sowohl in dieser Pfarrei als auch in andern abgehalten worden, alle sehr stark besucht, und namentlich bei letzterer waren bei 7000 Kommunikanten. Der spezielle Zweck dieser Missionen ist die Bewahrung und Erweckung des Glaubens, der unter vielfachem Einfluß seit einiger Zeit beim Volke schwer gelitten hat. Aus diesem Grunde wurden bei diesen Missionen vorherrschend dogmatische Predigten gehalten.

Schon am Tage der Eröffnung fanden sich mehrere Geistliche aus dem Großherzogthum ein, die denn täglich

sich mehrten, und an der Spitze zahlreicher Gläubigen betend den Rhein herüber kamen. Rührend, aber anderseits auch niederschlagend, waren die Zeugnisse, die über die traurige Lage der kathol. Kirche, die Verfolgung der römischgesinnten Priester — von den Geistlichen und dem Volke abgelegt wurden. Von Beicht, nämlich dem spezifizirten Sündenbekenntniß, von der Beobachtung des Nüchternseins vor dem Genuß des Altarssakramentes, scheinen viele nie etwas gehört zu haben, von der öftern Beicht ist schon gar keine Rede. *) Hieraus mag man auf den Sittenverfall schließen.

Welch segensreichen Eindruck nun eine solche ganz ungewöhnliche Geistesübung mache, läßt sich gar nicht beschreiben, und die Früchte sind so groß und zugleich so dauerhaft, daß man es nur der unerschütterlichen Beharrlichkeit solcher, die auf Missionen waren, verdankt, daß sie immer besuchter und beliebter werden. Als Beleg dessen könnten wir eine Menge Thatsachen aufführen, wie z. B. Eltern, Meister, Kinder nur deswegen kommen, weil Erstere bemerkten, daß letztere ganz andere Menschen geworden; daß solche, die früher als Säufer, Flucher, Diebe, Ehebrecher, Verführer, Bublerinnen verrufen waren, später mit gutem Beispiele vorleuchteten, nachdem sie die hl. Uebungen mitgemacht hatten.

Allein Sie werden mich fragen, wie so viele Menschen so lange Zeit in einem Dorfe unterkommen, wer sie Beicht höre, was sie den Tag hindurch thun?

Dank der edeln Großmuth, jeder Bürger rechnet es sich zum großen Glücke, 10 bis 12 solcher Leute zu beherbergen, und ihnen ihre eigenen Betten einzuräumen, ihre Kost mit ihnen zu theilen, um so etwas zur Erhaltung des Glaubens und zum geistlichen Wohle ihrer christlichen Glaubensbrüder beizutragen. Als Beichtväter waren vorerst sieben VV. Redemptoristen als Missionäre da, die Beicht hörten, so viel sie konnten. Da aber beinahe Alle kindliche Beichten verrichten wollten, so wurden vom hochw. Herrn Pfarrer Philippi die Geistlichen der Umgegend und in der Ferne, namentlich solche, die sich zu diesem Dienste vortheilhaft auszeichnen, berufen, so daß stets über 20 Beichtväter Tag und Nacht beschäftigt waren. Die Last der Missionskosten ruht theilweise auf dem Herrn Pfarrer des Ortes, der keine Opfer scheut, das Gute zu betreiben. Seit 10 Jahren wirkt er und sein Vikar für Baden in solcher Weise, und erhielt eben deswegen von Papst Gregor XVI. einen hl. Leib als Anerkennung seiner Verdienste, mit vielen andern Auszeichnungen. Alle Sonn- und Festtage ꝛc. opfert er sich im Beichtstuhl mit seinem Vikar.

Was die Missionäre am meisten freute, war die allgemeine Rührung und Zufriedenheit und zahlreiche Anwesenheit und Theilnahme nicht nur des Volkes, sondern auch der Geistlichen erstern Ranges, einer ziemlichen Zahl Zöglinge der Universität Freiburg und Studirender von Konstanz, öffentlicher Beamten ꝛc. Es erschienen bei dieser Mission sehr angesehene Personen, sogar von Karlsruh und noch weiter, also wohl 60 Stunden weit her.

Man unterließ nichts, um diese Uebungen zu hintertreiben; man findet aber kurz beisammen alles, was dagegen gesagt wurde, in einer Schrift widerlegt, die den Titel führt: Was sind die Missionen in Betreff vorzüglich Badens? Ein badischer Priester ist sein Verfasser.

Preußen. In Königsberg halten die Reformjuden nach vorhergegangener Probe Sonntagsgottesdienst, in Potsdam beklagen die Rongeaner ihre Entzweiung, in Berlin regt sich ein Puseysmus, und je mehr die Katholiken in Baiern leiden, desto mehr werden die Wünsche der Katholiken in Preußen berücksichtigt und erfüllt. — Seit Tholuk und Guerike und der Superintendent Möller für den Lichtfreund Uhlich auftraten, wurde er vom Konsistorium suspendirt und der Prozeß gegen ihn instruirt. — Der im Polenprozeß freigesprochene Dekan Zielsdorf wurde von seiner Gemeinde freudenvoll empfangen; er ist allgemein als ein braver Seelsorger in hoher Achtung.

— Vor anderthalb Jahren wurden in Berlin die öffentlichen Prostitutionshäuser aufgehoben. Seither wurde nun das Unwesen mit solcher Schamlosigkeit betrieben, daß die Polizei zu strengen Maßregeln sich veranlaßt sah, aber auch Thatsachen als Beweis bekam, daß seit der Aufhebung der öffentlichen Häuser das Uebel noch schlimmer geworden.

— Gegen Pastor Uhlich in Magdeburg ist nach langem Zögern ein ungünstiger Konsistorialentscheid ergangen, seine Gemeinde aber petitionirt für ihn, und selbst die Richter fühlen ein Herzenssträuben, weil angesehene Theologen für Uhlich einstehen. — Zu Nordhausen hielten die „freien evangelischen Gemeinden" eine Konferenz zur Erörterung einer gemeinschaftlichen Verfassung, als deren Grundlage die volle Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinden gefordert wurde, obgleich die weitere Consequenz nahe liegt, daß man eigentlich von freien „Gemeinden" gar nicht mehr reden dürfte, sondern nur noch von freien Individuen. Durch einen „Vorort" beschloß man jedoch die Verbindung der Gemeinden zu vermitteln, und zwar wurde vorläufig Nordhausen als solcher bestimmt. Bei der Frage über den geistigen Einigungspunkt

*) Es sind der Redaktion vor eben nicht langer Zeit aus einem schweizerischen Bezirk, welcher an das Badische grenzt, niederschlagende Berichte ähnlicher Art zugekommen, die zu unerbaulich waren, als daß sie veröffentlicht werden dürften, aber deshalb doch berücksichtigt zu werden verdienten. D. R.

der Gemeinden wurde als Hauptsatz „die Auflösung des Gegensatzes von Himmel und Erde, von Jenseits und Diesseits, von übermenschlicher und menschlicher Offenbarung, und Versöhnung in eine einheitsvolle Weltanschauung" ausgesprochen. Königsberg war jedoch so konsequent, sich hiergegen insofern zu verwahren, als man diesen Satz auch wieder wie ein „Dogma" deuten könne. Man müsse die Erkenntniß ganz freilassen und es könne doch auch Einer in der freien Gemeinde möglicher Weise mit seiner Forschung bei dem Gegentheile der obigen Voraussetzung ankommen. Damit würde er ja aber ungefähr beim alten Kirchenglauben wieder angelangt sein, so daß ihn die Königsberger Freien, welche hier aus lauter Konsequenz inkonsequent geworden sind, als freiwillig „geknechtet" ansehen müßten, wie sie es mit den übrigen Protestanten thun. Ueber das Verhältniß der „freien Gemeinde" zum Staate wurde ungefähr Folgendes festgestellt: „Allgemeiner Grundsatz ist die Trennung der religiösen Ueberzeugung von der Staatsgewalt, die Berechtigung aller Ueberzeugungen und Religionsgesellschaften im Staat, so daß dem Staat nur ein Aufsichtsrecht zusteht." Dessen ungeachtet aber klammerte man sich auch hier wieder an den Namen der evangelischen Kirche an, der man doch thatsächlich den Rücken kehrt. In Bezug auf die Anwendung des preußischen Toleranzedikts nämlich traten innerhalb der „freien Gemeinden" zwei Parteien hervor, deren eine sich dazu bekennt, völlig aus dem Protestantismus ausgetreten zu sein, während die andere sich durchaus zu der „unfreien" evangelischen Kirche mitgerechnet wissen will, weil sie deren Hauptgrundsätze nur erweitert habe. Man möchte den Unglauben auf den Thron setzen und berathet nur über die Mittel zu diesem Zweck.

England. Der Enthusiasmus für Pius IX. geht so weit, daß in London eine Versammlung gehalten wurde, worin viel über österreichischen Despotismus gesprochen und beschlossen wurde, den Papst auf jede Weise, namentlich mit Geldzuschüssen zu unterstützen, sogar ein irländisches Regiment zu werben und ihm zur Verfügung zu stellen. Die Sprecher schmeicheln sich, die ganze Welt werde ihrem Beispiele folgen. Wir bezweifeln sehr, ob der englische Eifer für den Papst ein redlicher ist; jedenfalls würde diesem mit einem Regiment wenig gedient sein. — In Irland besteht wieder der Kampf oder offene Krieg zwischen den Pächtern, die nicht zahlen können, und den Lehnherren, die Geld wollen. Einige Grundherren, die früher außer Irland wohnten, sollen nach Irland übersiedeln wollen. Aus Amerika wird berichtet, daß die Irländer zu den fleißigsten und sparsamsten Arbeitern gehören. — Dr. Wisemann wird zeitweilig Bischof von London sein, bis eine neue Organisation der katholischen Angelegenheiten getroffen wird.

— Lord Minto ist als englischer Gesandter nach Rom gereist — O'Connells Mobiliar wurde versteigert. Seine Wohnung war höchst einfach möblirt, auch sein hinterlassenes Vermögen nicht bedeutend. Sein Sohn John O'Connell, der an die Spitze des Repealvereins getreten, führte bittere Klage über Englands herzlose Unbarmherzigkeit, womit man irische Arme gewaltsam aus England heimschaffe, nachdem sie diesem Lande größtentheils ihre besten Kräfte geopfert hätten. Meist krank habe man sie auf Schiffe geworfen und bei schlechtester Witterung in ihr heimathliches Elend zurückgeschleppt. Er sagte zum Schlusse, das irische Volk müsse sich erheben und erklären, daß es nur dann seine Armen aus England zurücknehmen wolle, wenn man ihm gleichzeitig seine außer Landes lebenden Gutsbesitzer zurücksende. Noch erwähnte O'Connell, daß an einem einzigen Orte in der Grafschaft Mayo durch Einstellung der öffentlichen Arbeiten über 1600 Personen ins tiefste Elend gerathen seien. — Als Opfer ihres Eifers in der geistlichen Fürsorge für die am Nervenfieber, einer Folge des letzten Nothstandes und des Herbeiströmens irischer Armen, leidenden Kranken sind seit einem Halbjahre in England eilf katholische Priester gestorben. Noch weit größer ist die Zahl in Irland. Der Ober-Rabbiner von England, Dr. Adler, hat die jüdischen Inhaber von Prostitutionshäusern mit dem Interdikt belegt.

Türkei. In Folge der Simonie und schlechten Verwaltung wurde der griechische Patriarch in Konstantinopel von der Laienpartei seiner bürgerlichen Gewalt ganz entkleidet und auf seine geistlichen Funktionen angewiesen, eine Synode von Laien aufgestellt, welche die Geschäfte verwaltet und die Interessen des Volkes vertheidigt.

Manuale Rituum, a Chr. Hoeflinger. Augustæ Vind. s. C. Kollmann, 1847.

Das Büchlein lehrt den Ritus, den der Priester zu beobachten hat 1) in der Privatmesse, 2) gesungenen Messe, 3) bei Aussetzung des Hochwürdigsten, 4) in Gegenwart eines Bischofs, 5) Seelenmessen, 6) in der Charwoche, 7) Votivmessen, 8) Vespern, Prozessionen, Litanien, Segnungen; am Schluß ist ein Schema der Gesangsweise der im Gottesdienste vorkommenden Gesänge. Ueberdies enthält das Buch einem Priester sehr dienliche Belehrungen; besonders angehenden Geistlichen wird es sehr gute Dienste leisten und sie vor manchen Fehlgriffen bewahren.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.